

Bezugspreis: Inland: Jährl. 9 Fr., 1/2jährl. 4.50 Fr., 1/4jährl. 2.50 Fr. ... Ausland: 15 Fr., 1/2jährl. 7.50, 1/4jährl. 4.-

Anzeigenpreis: Inland: Die einpaltige Colonne 15 Rappen. Österreich: Die einpaltige Colonne 20 Rappen. Deutschland: Die einpaltige Colonne 20 Rappen.

Oberrheinische Nachrichten

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in Baduz

Abonnements nehmen entgegen im Inland: Die Zeitungsboten und die Redaktion in Baduz (Postfach); in der Schweiz und im übrigen Auslande: Die Buchdruckerei u. G. in Mels, die Poststellen und Verwaltung. Inland nehmen die Redaktion, die Verwaltung, die Zeitungsboten und die Buchdruckerei entgegen u. müssen Spätsens je vormittags eingehen.

Bum Brandunglück im kath. Vereinshaus in Winterthur.

An der Wartstrasse, mitten in der großen Arbeiterstadt Winterthur, erhebt sich das stattliche katholische Vereinshaus. 30 Jahre hindurch war es neben dem herrlichen Gotteshaus von St. Peter und Paul der Brennpunkt des fröhlich pulstenden Lebens von katholisch-Winterthurer.

Es war Donnerstag Abend. Verschiedene Vereine hatten im Vereinshaus Theaterprobe oder Vorstandssitzungen. Im Gesellschaftssaal herrschte frohes Gesellenleben. Man feierte den Abschied eines ehemaligen Vorstandsmitgliedes, das vor seiner Abreise nach Amerika zu seinen Freunden nach Winterthur geeilt war.

Bereits um 11 Uhr ertönten die ersten Klänge durch das Haus: „Feuer! Feuer!“ Wenige Minuten vergingen und die ersten Klammern schlugen bereits mächtig zu einem Fenster des dritten Stockes hinaus.

Gegen 50 Gesellen und Bonisherrn wohnten im Saale. Eine schöne Anzahl konnte sich noch über die Stiegen retten, andere schrien um Hilfe, kletterten an den Fensterrahmen des dritten Stockes herum, oder kletterten in halbschieriger Weise durch die Fenster der Manjardenzimmer auf das Dach, um wenigstens das Leben zu retten.

Sobald die Feuerwehr erschienen, konnte dem verheerenden Elemente verhältnismässig rasch Einhalt geboten werden. Ammerthin ist der dritte Stock des Hauses, die Manjardenzimmer und besonders der Dachstuhl vom Feuer stark beschädigt; zudem hat das ganze Haus unter dem Wasserbeschaden enorm gelitten.

Vorerst galt es, bei der großen Wohnungsnot, den Gesellen möglichst rasch ein Obdach zu bieten. Das Vereinslokal und das Lesezimmer wurden in Schlafsäle verwandelt. Auf die Dauer sind das selbstverständlich unhaltbare Zustände. Rasche Hilfe tut da bitter not!

Wie ist nun das Feuer entstanden? Bis jetzt kann mit Sicherheit nichts festgestellt werden. Das das Feuer durch Fahrlässigkeit entstanden, kann nicht nachgewiesen werden, ja, scheint je länger desto mehr ausgeschlossen, ebenso Kurzschluss der elektrischen Leitung. Vielmehr darf man heute soviel sagen, dass eine böswillige Brandstiftung, besonders nach den gemeinen Morden, wie sie während des Brandes unter der gärenden Menge und an den folgenden Tagen in den Fabriken zu hören waren, nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr möglich, ja wahrscheinlich ist.

Die finstern Mächte sind an der Kirche und Staat untergrabenden Arbeit. Unsere Katholiken leiden schwer unter dem roten Terror. Die heutige Zeit mit ihren unlässlichen Gefahren schreit förmlich darnach, das katholische Vereinshaus in Winterthur so schnell als möglich wieder auf- und auszubauen. Gewiss dürfen wir hoffen, dass die Schweizer Katholiken ihrer bedrängten Glaubensbrüder in der Diaspora nicht im Stich lassen werden.

Von der Dreisprachenpitze.

Zu „N. W. Tagblatt“ wurde kürzlich über die „Kriegsliquidation“ auf der Dreisprachenpitze geschrieben. Vielen unserer it. katholischen Soldaten sind die Winter- und Sommertrage in jenen hochalpinen Gebieten an der schweizeritalienisch-österreichischen Grenze noch in lebhafter Erinnerung, und es wird sie deshalb interessieren, wie es heute, da der Friede wieder über den Bergen liegt, dort oben aussieht. Der Bericht sagt:

„Dort, wo in diesen langen vier Jahren Eisenbahnzüge auf Eisenbahnzüge, Militärautos auf Militärautos tagtäglich ihre stets gleichen Lasten — Menschen und anderes Kriegsmaterial — durch das Vintchgauval, das paradiesische, in die höllische Todkzone brachten, saßen jetzt unarmierte Kurzwagen einer halbentleerten italienischen Transportgesellschaft, die von Merano aus über den Vojen in wenigen Stunden einen posthumierten Kurzwagen in den Weltkrieg ermöglichen.“

Noch ist die Kriegsliquidation in der Umgebung der berühmten Dreisprachenpitze bei weitem nicht abgeschlossen, und auf Schritt und Tritt stößt man auf die dort liegenden geliebene f. u. f. Konfurmaste.

Ueber eine volle Stunde geht es an zerhöfjtem Objekten und Unterständen vorbei, an Schützengräben und Trichterwegen. Ein trost-

loser Anblick. Die Häuser auf der Franzenshöhe sind Ruinen, desgleichen jene auf der Ferdinandshöhe, die lediglich ein sehr bescheidenes Gasthaus aufweist. Zur Dreisprachenpitze führt der Weg, wenn man überhaupt von einem solchen sprechen kann. Unausgesetzt an diversen Kriegsgeschwümpfen vorbei. Etwa hundert Meter unter dem Berggipfel findet sich eine Steinmauer, die, mit einem frischen Kranz und einer grünweiß-roten Schleife versehen, einmündet die Worte trägt: „Treu bis zum Tode seinem Kaiser und Apostolischen König, seiner ruhmvollen Vorfahren würdig, verteidigte das 4. Reservebataillon des ungarischen Infanterieregiments Nr. 29 Freiherr v. Laudon in den Kriegsjahren 1916, 1917 und 1918 die verheilten eisigen Höhen der Dreisprachenpitze und des Nagler rühmlich und ohne einen Schritt zu weichen in mehr als vierzig Gefechten gegenüber einem tapferen Feinde.“ Bedarf es noch der Gedankkraft: „Wanderer, kommt zu...“

Augenblicklich sind italienische Soldaten, Alpini und Artilleristen, mit den Aufbaumungsarbeiten im Ortlergebiet beschäftigt. Diese Tätigkeit ist, wie die Praxis zeigt, äußerst gefährlich. Denn das ganze Gebiet ist kilometerweit überfüllt mit explodierenden Geissen. Erst vor zwei Tagen erfolgte hier wieder eine förmliche Explosion einer im Erdreich verhorzen gewesenen Granate. Sie riss einen italienischen Unteroffizier buchstäblich beide Hände weg. Er rief er — ein entsetzlicher Anblick — bei ununterbrochenen Bewusstseinsverlust in einem Augenblicke einen eben vorbeikomenden Kurzwagen mit sich empor. Der Führer der Partie ließ den Schwerverletzten ins Auto bringen, indes die Reisenden die Fahrt im Gedächtnis, neben Köpfen, Werkzeugsätzen und Benzinhältern, fortsetzten.

Mehr als ein Jahr wird es dauern, so sagt man, bis die ständigen Kriegsarbeiten beseitigt sein werden. Dann erst kann der Wiederaufbau beginnen, dessen planmäßige Organisation das italienische Generalkommando in die Wege geleitet hat. Zur Stunde zeigen aber noch zahlreiche Schütten- und Lavagarben, spanische Heiter u. Drahtverhau, Gipskalkhüllen, Sandfäcke, geknickte Telegraphenmasten mit herabhängenden Drähten, Rudimente von Schwebelochbahnen und nichtvoll gepflegte Gräbergräber den heissensten aller Kriegsschauplätze an.

In der Nähe des Horels Dreisprachenpitze, das im großen und ganzen ganz unversehrt geblieben ist — es beherrschte in den Kriegsjahren eine schweizerische Grenzschutzabteilung — findet sich ein ganzer Berg von leeren Munitionsvorräten. „Explosiv! Wenn leer, zurück nach Wöllersdorf!“ So steht es in schwarzen Schablonenbuchstaben auf jedem einzelnen Kistchen. Wenn man die grauenhaftesten Verwüstungen im Stillerseegebiet gesehen hat, die schier irreparabel sind, ist man herzlich froh darüber, daß es nicht mehr zur Ausführung dieses Beschlusses kommen.“

Liechtenstein.

Baduz. (Eingel.) Die am 8. ds. Mts. im Adleraal in Baduz gegebene Märchen-Vorlesung fand an einem recht unangünstigen Tage statt, denn wohl im ganzen Lande war das Denken erlaubt, jedoch Erwählene unmöglich Zeit hatten, einem Vergnügen nachzugehen. Die Vorlesung war daher fast nur von Kindern besucht. Eine Aufklärung etwa von Seite der Eltern oder der Lehrerschaft hätte schon nichts geschadet, dann würde das Verständnis und das Interesse der Meinen reger geworden sein. — Das für das gleiche Lokal auf abends 8 Uhr angekündigte Konzert war stark besucht und die Vortragenden ernteten reichlichen Beifall.

Gingeband. In der Bemerkung der Schriftleitung des „L. V.“ in Nr. 70, Artikel Auslandsdienstleistungen, erlaube ich mir hiermit einige praktische Vorschläge, wie die in der Vereinsversammlung der Sektion Baden gemacht wurden, der Öffentlichkeit zu übergeben, wie wir uns die Bekämpfung von Arbeit in unserm Heimatlande vorstellen und auch wünschen.

Der erste und wichtigste Faktor, welcher in dieser Sache in Frage kommt, ist das Lavenawerk, denn die Schaffung von elektrischer Energie ist der erste Schritt, der für die Industrialisierung unseres Landes gemacht werden muß. Ohne solche Kraft ist bei der heutigen Zeit (Kohlenmangel) kaum ein Betrieb zu denken, und von ihr sind abhängig Licht, Betriebskräfte der Fabriken und auch die landwirtschaftliche Eisenbahn; ist nun dieses getan, ist ein großer Schritt für die Zukunft gesichert.

Die Ausführung dieses Werkes sollte nach Antrag des Herrn Abg. Wolfinger in der Landtagsitzung vom August erfolgen, jedoch nur nach das Leitungsnetz auf Rechnung des Landes angeschafft würde, das eigentliche Werk aber einer Privatfirma zur Ausführung übertragen werden. Der zweite und ebenso wichtige Faktor, welcher nicht fehlen darf, ist die Abschließung von Handels- bzw. Wirtschaftsverträgen mit fremden Staaten, wodurch das Ausmaß der ausländischen Großindustrien auf unser Land gerichtet wird.

Die Gattung der Betriebe, welche in unserm Lande vorerst in Frage kämen, wären Zement-, Kalk- und Gips-Industrie, welche in unserem Lande in reichlicher Menge vorhanden sind; auch Holz-Industrie könnte betrieben werden.

Für die Sektion Baden: Der Vorstand. Am 28. August 1920 wurden von Sr. Durchlaucht dem Landesfürsten zwei Vertreter der in der Schweiz beschäftigten liechtensteinischen Arbeiter in längerer Audienz empfangen.

Der hierüber in den „D. N.“ (Nr. 70) erschienene Bericht, worin die vorzutragenden Wünsche ausgesprochen worden sind, ist insofern richtig, als Sr. Durchlaucht der Landesfürst die Ausführungen der Herren Kapfer Vogt und Lorenz Kinble mit größtem Interesse entgegennahm.

Feuilleton.

Die Märchenprinzessin.

Original-Roman von M. Hohenhausen. (Nachdruck verboten.) Erschreckend langsam verstrichen ihm die schier endlosen Stunden, er konnte keine Zeit bestimmen, denn durch das kleine, hochgelegene Fenster stahl sich nur spärliches Tageslicht. Ein Sonnenstrahl verirrte sich nie herein, die Wände selbst waren grau Schwarz und feucht. Und wie lange würde er ein Gefangener hier sein? — Flüchtig meldete sich ein weiterer Gedanke, der ihm Schrecken einflößte. Er war zum Schweigen verpflichtet. Seine Lippen mußten verschlossen bleiben. Aber wenn nun auch der Andere schwieg, der allein den ungeheuerlichen Verdacht von ihm nehmen konnte? Schon waren vierundzwanzig Stunden überstanden. Es konnte aber doch auch der wirkliche Mörder entdeckt werden, wodurch er ja ebenfalls gerettet werden würde.

Allein, wenn sie den Mörder nicht fanden — was dann? So irrten Fritz von Vöbems Gedanken von einer Möglichkeit zur andern, kehrten aber immer wieder zu Ellen Konnefeld zurück. Langsam schlichen die Stunden dahin. Dunkel war es in der Zelle. Da hob er plötzlich lauschend den Kopf. Das Klirren von Schlüssel drang an sein Ohr. Galt dies ihm? Kam er vielleicht, ihn zu befreien. Dumpf hallten draußen die Schritte auf dem Korridor. Vielleicht ging nur jemand vorbei. Er war ja heute bereits verhöört worden. Der sollte man wieder neue scheinbare Beweise gegen ihn gesunden haben? Auch das war möglich. Die Schritte hielten vor seiner Türe. Der Schlüssel drehte sich im Schloß. So galt es also doch ihm. Er sollte wohl abermals ein so qualendes Verhör über sich ergehen lassen, bei dem er doch nichts anderes auslagern konnte, als das, was er bisher gesagt hatte. Da öffnete sich mit jähem Ruck die Türe.

Fritz von Vöheim stieß einen lauten Schrei aus, er konnte nicht anders. „Prinzessin! Meine Prinzessin Taufendbüch!“ Ellen Konnefeld war es wirklich, die unter der offenen Türe stand, von dem alten Gefängniswärter begleitet. Fritz von Vöheim brauchte eine ganze Weile, bis er das Unfassbare begriff. Ihm schwindelte plötzlich. „Ellen — Du!“ stieß er hervor. „Mir ist, als träumte ich — als könnte das nicht Wahrheit sein, daß Du vor mir stehst! Was bringst Du mir? — Das Glück — nicht wahr, — das Glück? — Die Freiheit?“ Ellen sah bleich aus. Es schien, als lebe in dem feingehäuteten Gesicht kein Tropfen Blut mehr. Sie wandte, es schien, als hielte sie sich nur mit größter Mühe aufrecht. Auch in ihrer Stimme war ein Zittern, als sie sagte: „Ich komme, Dir zu versichern, daß ich nie an Deine Schuld glaube, daß ich nie an Dir zweifelte, keine Sekunde lang! Und ich bringe Dir die Nachricht, daß Du frei werden wirst!“ „Frei — durch — Dich?“ — „So bringst Du mir das Beste, Du meine

einzigste Ellen!“ Und da er ihr ungestüm die Arme entgegenstreckte, da erwies sich die Erinnerung an das, was einst war — die Liebe — die Stimme des Herzens stärker als die der Vernunft. Sie ließ sich von seinen Armen umschlingen und wehrte seinen Küffen nicht. 21. Inspektor Thoms hatte nach der letzten Unterredung mit dem Untersuchungsrichter nicht einen Augenblick gezögert, seinen bestimmten Entschluß durchzuführen. Er burste sich auch nicht lange besinnen, denn es mußte das Erinnerungsbild aller, die ihm noch Aufschluß geben konnten, möglichst frisch bleiben. Aber er wußte ja auch genau, wo er seine Nachforschungen fortzusetzen hatte. Dadurch, daß sich in seinem Besitze mehrere Aufnahmen von Richard Lantes befanden, der mit dem langen, schwarzen Vollbart eine sehr auffallende Erscheinung gewesen sein mußte, hoffte er, daß ihm dieser Umstand die weiteren Nachforschungen bedeutend erleichtern würde. So fuhr er mit dem nächsten Schnellzug nach Luzwigstadt zurück.